

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG
IN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE

Prof. Dr. Wolfram Fischer-Rosenthal, Universität Gießen

RUNDBRIEF Nr. 21

Gießen, im September 1990

SPRECHER

Prof. Dr. Wolfram Fischer-Rosenthal
Klinikum Universität Gießen
Abt. Med. Soziologie
Friedrichstr. 24
6300 Gießen
Tel.: 0641/702-2498; privat: 0641/28271

STELLVERTRETER

Prof. Dr. Dr. Peter Alheit
Universität Bremen
Forschungsschwerpunkt
»Arbeit und Bildung«
Bibliothekstraße
2800 Bremen 33
Tel.: 0421/218-2927 und 218-2044

Dr. Erika M. Hoerning
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Lentzeallee 94
1000 Berlin 33
Tel.: 030/82995-340

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ein herzlicher Gruß an Sie alle, besonders an jene die der Rundbrief zum ersten Mal erreicht, darunter eine Reihe von Kollegen aus der (ehemaligen) DDR, Polen und westeuropäischen Nachbarländern.

In Frankfurt vom 9.-12. Oktober partizipieren wir nun zum dritten Mal, seitdem 1986 die DGS der Sektion Biographieforschung ihre offizielle Geburtsurkunde ausstellte, am Deutschen Soziologentag, dem 25. von allen. Ich widerstehe der Versuchung, meine aktuellen Deutungsprobleme beim Schreiben des Wortes "deutsch" zu entfalten und verweise sie stattdessen in den weiteren Horizont einer künftigen Biographieforschung in Deutschland.

Wenn Sie darüber diskutieren möchten, auf dem Soziologentag geben wir Gelegenheit dazu: zusammen mit Kollegen der Humboldt-Universität Berlin, Institut für Kulturwissenschaft und Ästhetik wollen wir am

Freitag, den 12. Okt., 11.00 - 12.30 im Raum H5
eine Podiumsdiskussion zum Thema
"Perspektiven einer künftigen Biographieforschung in
Deutschland"

veranstalten.

Wir freuen uns, daß es kurzfristig gelungen ist, die Kollegen aus Berlin für einen solchen Austausch zu gewinnen und erhoffen eine inspirierende Diskussion. Bitte verbreiten Sie auch diese Information an interessierte Kollegen, da die Veranstaltung noch nicht im offiziellen Programm erscheinen konnte; wir wissen erst seit wenigen Tagen, daß und wo und wann dies realisierbar ist.

Das **aktuelle Programm** unserer Sektion - alle Veranstaltungen und die Podiumsdiskussion finden im Raum H5 statt - liegt als **Faltblatt** (Anschriften incl.) bei. Bitte beachten Sie Zeitabweichungen zu früheren Versionen.

Es sei ausdrücklich noch auf die **Vollversammlung** der Sektion am Donnerstag, den 11.10. um 18.30 hingewiesen. Ansonsten freue ich mich, viele von Ihnen und Euch in Frankfurt wiederzusehen, hoffe auf interessantes und geistvolles Zusammensein und wünsche nicht bloß - aber auch - kurzweilige Tage!

* Das war erstmal - jedenfalls nach "der Vordringlichkeit des Befristeten" - das Wichtigste. Weiteres: bereits seit Mai des Jahres schulde ich den (wahlaktiven) Mitgliedern der Sektion **Dank** und lasse Sie auf diesen **Rundbrief** warten. Hier ist beides.

Ich freue mich als Beauftragter der Sektion zusammen mit Erika Hoerning, Berlin und Peter Alheit, Bremen (die freuen sich natürlich auch), die Arbeit von Werner Fuchs, Hagen fortzuführen. Ihm sei für sein peri- und postnatales Engagement für die nun Vierjährige gedankt; wir hoffen für uns und ihn, daß es auch nach dem Ausscheiden als Sprecher (s)ein Leben in der Sektion gibt. Ich selber weiß nicht, ob ich seine Stärken und Schwächen (welche wären das?) fortsetzen und vermeiden kann; versprechen will ich jedoch, meine eigenen Fehler zu machen. Dank an Günter Robert, Nürnberg, der die Wahlen im Mai durchgeführt hat; wer die Wahlergebnisse genau aufgelistet haben möchte, suche weiter unten.

Die Übernahme eines gut gepflegten **Karteikastens** mit Adressen von Mitgliedern/Interessenten der Sektion warf auch die Frage nach jenen auf, die sich nicht mehr für unsere Arbeit interessieren.

Sollten Sie bis hierher gelesen haben und sich bereits von Anfang die Frage gestellt haben, wieso man Sie mit diesem Brief belästigt, dann können Sie diese Reklamschrift abbestellen, indem Sie sich zur "**Karteileiche**" erklären (was nichts über Ihre wirkliche Lebendigkeit aussagt (im Gegenteil) und was sich auf das Leben der Sektion förderlich auswirken könnte). Zu diesem Zweck können Sie entweder das entsprechende Kreuz auf dem beigefügten Antwortbogen machen - oder, falls Sie Fragebögen als ehemaliger (qualitativer ?) Biographieforscher nicht lieben, brauchen Sie gar nichts zu machen - evtl. diesen Rundbrief jetzt gleich wegwerfen (oder an interessierte KollegInnen weitergeben), dann haben Sie eine Viertelstunde Ihrer Lebenszeit gewonnen.

Sollten jedoch Sie weiter **Mitglied/Interessent** der Sektion Biographieforschung bleiben oder es erst noch werden wollen, d.h. sollten Sie regelmäßig über die Veranstaltungen der Sektion informiert (Rundbriefe) werden und auch aktiv partizipieren wollen, dann können Sie folgendes tun. Bitte senden Sie den beigefügten **Antwortbogen** entsprechend ausgefüllt zurück und - das ist neu - überweisen Sie 20.--DM Jahresbeitrag auf das

Sektionskonto Postscheckkonto: 476098 - 109 Berlin West BLZ 100 100 10. Wenn auch Sie solche Antwortbögen nicht mögen und bereits Mitglied sind, reicht es, daß Sie die 20.--DM irgendwie oder mittels beigefügter Zahlkarte (bitte unbedingt Ihren Namen links auf dem Empfängerabschnitt eintragen!) anweisen. Diese geringe Beitragsforderung dient nicht nur der Vereinsmaierei, sondern wird vor allem der Tagungsarbeit zugutekommen; sie wurde nach reiflichen Überlegungen im Sprecherkreis im Juli d.J. beschlossen und stimmt mit der Linie anderer Sektionen überein. (Wegen der Schwierigkeiten im Geldtransfer nehmen wir unsere ausländischen Interessenten in Ost- und Westeuropa von der Beitragsregelung aus.) Wir wollen keine Mahnbriefe versenden und bitten um kooperatives Verhalten und um baldige Erledigung. Übrigens, die Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ist zwar wünschbar, aber nicht notwendig, um in unseren Verteiler aufgenommen zu werden.

* Nach Bekundung Ihres Interesses (d.h. nach Eingang des Jahresbeitrags 1990) werden wir Ihnen die Ergebnisse der von Erika Hoerning zum Jahresanfang durchgeführten und von ihr ausgewerteten Umfrage zur Biographieforschung in der BRD kostenfrei zusenden.

Der in einer Publikationsreihe der Universität Bremen von Peter Alheit, Wolfram Fischer-Rosenthal und Erika Hoerning als Buch herausgegebene und verfaßte Bericht umfaßt knapp 150 Seiten. Inhalt: 1. Von der "Biographischen Methode" zur Biographieforschung (Fischer-Rosenthal); 2. Die Befragung; 3. Forschungsaktivitäten, Forschungsförderung, Publikationen und Mitgliedschaft in der DGS; 4. Thematische, theoretische und methodische Schwerpunkte in den Forschungsprojekten; 5. Tagungen und Colloquien der Sektion; Anhang: Anschriftenliste; Liste der Projekte; Publikations- und Schriftenverzeichnis der Sektionsmitglieder von 1988-1990.

* Bei seiner Zusammenkunft im Juli in Bremen hat der Sprecherkreis beschlossen, die nächste Jahrestagung der Sektion im Frühjahr 1991 in Ost-Berlin zum Thema "Biographien in Deutschland" gemeinsam mit Kollegen aus der DDR zu veranstalten. Die Vorbereitungen und ersten Kontaktaufnahmen haben begonnen und werden in den nächsten Wochen zügig weiterbetrieben. Wer Vorschläge hat oder einen Beitrag leisten möchte, möge sich bald an den Sprecher wenden.

Eine zweite kleinere Tagung - vom Zuschnitt eher ein workshop - soll im Herbst 1991 zur Biographietheorie und -Methodologie wahrscheinlich in Bremen stattfinden.

* Im Zusammenhang mit nun schon seit einiger Zeit angestellten Überlegungen und Erhebungen der DGS zur Situation der akademischen Lehre der Soziologie, kam im Vorstand der DGS im Frühjahr dieses Jahres der Wunsch

auf, die fragwürdige Disziplin durch "Standard-Lese-listen" transparenter oder durch Standards weniger disziplinlos zu machen ("Jetzt erfährt man doch endlich mal, was man in den verschiedenen Sektionen so liest!"). Auch wir haben uns endlich und schließlich als rechte Soziologen nicht von der Herde entfernt und eine solche Liste erstellt. Sie liegt seit kurzem dem Vorstand in der hier dem Rundbrief beigegebenen Fassung vor. Eine Zusammenstellung aller Leselisten (!) ist geplant und wird vermutlich mit den Wahlunterlagen an alle DGS-Mitglieder im November 1990 verschickt. Wer Einwendungen zu unserer Liste hat, bringe sie schnell bei mir zu Gehör, es gibt noch eine Revisionsmöglichkeit bis Ende Oktober.

* Aus Sorge um die "müde" und "im akademischen Mittelmaß" verharrende deutsche Soziologie haben acht namhafte Vertreter des Fachs kürzlich einen Aufruf verfaßt. Die "Heskemer Protestation" (auch "Manifest") wurde über den Vorstand der DGS an die Sektionen (ebenfalls in Fachzeitschriften: KZfSS; ZfS) mit Bitte um Stellungnahme verteilt. Nach längerer Diskussion kam der Sprecherkreis der Sektion Biographieforschung zu der Meinung, sich von diesem Text zu distanzieren. Die entsprechende Stellungnahme sowie das Manifest sind hier im Rundbrief abgedruckt.

* Auf dem XIIth World Congress of Sociology vom 9.-13. Juli in Madrid waren bundesrepublikanische BiographieforscherInnen deutlich und maßgeblich beteiligt. Hans-Georg Brose, Marburg war Mitorganisator der session "Work Biographies", die das Research Committee "Biography & Society" (RC 38) zusammen mit dem RC "Sociology of Work" durchführte. Wolfram Fischer-Rosenthal, Gießen leitete die Veranstaltung "Talk and organization of life experiences: Body and biography, identities, social worlds" im RC "Sociolinguistics". Charlotte Heinritz, Hagen hielt einen Vortrag zum Thema "World War II as 'generator of autobiographies'?" The 'promise of significance' in German autobiographies after 1945". Walter R. Heinz, Bremen gab ein paper "Doing life-history: Self monitoring the life course" innerhalb der von Erika Hoerning, Berlin organisierten 7. Sitzung des RC 38 "Biographical Socialization". Martin Kohli, Berlin hatte die Leitung einer gemeinsamen Veranstaltung des RC 38 mit dem RC "Sociology of Aging" zum Thema "Aging and the Restructuring of the Life Course". Gabriele Rosenthal, Gießen sprach im RC 38 zu "The structure and 'Gestalt' of autobiographies and it's methodological consequence."

Es kann nüchtern konstatiert werden, daß die bundesrepublikanische Biographieforschung, die den Kontext für die in Madrid beteiligten deutschen Biographieforscher darstellt, im internationalen Maßstab keinen Vergleich zu scheuen hat. Auf der Linie einer solchen Anerkennung

dieser Arbeit kann auch die Wahl von Wolfram Fischer-Rosenthal als Präsident des RC "Biography & Society" für die nächsten vier Jahre gewertet werden. Er löste Daniel Bertaux, Paris ab, der weiter als "vice president" im RC 38 mitarbeitet. Mit der Wahl wurde explizit die Erwartung verbunden, den internationalen Beitrag der deutschen Biographieforschung über die sprachlichen Rezeptionsbarrieren hinaus - vor allem in Richtung auf die romanischen und frankophonen Länder - transparenter zu machen. Dazu wurde der Vorschlag einer internationalen Tagung der Biographieforschung in Deutschland für 1992 gemacht. Dies war meinerseits nur zu akzeptieren in dem auch auf Sie vertrauenden Wissen, daß in unserem lokalen Wissenschaftskontext die Bereitschaft zur Unterstützung eines solchen Unternehmens vorhanden und praktisch auch umsetzbar sei. Noch vor den bald notwendigen konkreteren Anfragen, bitte ich schon jetzt um entsprechende Unterstützung, ohne die eine solche Arbeit zum Scheitern verurteilt ist.

* Vom 24.-29.9.1990 fand koordiniert von Fritz Schütze und Gerhard Riemann an der Gesamthochschule Kassel ein polnisch-deutsches Forschungskolloquium statt zum Thema "Der Beitrag der Biographieanalyse zur Untersuchung komplexer Gesellschaften - ein Kulturvergleich zwischen Aspekten der polnischen und der westdeutschen Lebenssituation" (gefördert von der Robert Bosch-Stiftung).

Die intensive empirische Forschungswerkstatt, an der sich rund vierzig Biographieforscher aus der BRD, Polen, Holland und Schweden beteiligten, interpretierte unterschiedliche Typen biographischer Texte: eine klassische publizierte polnische Kriminellen-Biographie und ihre Entstehungsgeschichte ("Urke Nachalnik" ed. Kowalski); lebensgeschichtliche Interviews mit polnischen und deutschen Künstlern; biographische Einflüsse auf professionelles Handeln in Therapie- und Beratungssituationen; kollektive biographische Verlaufskurven der polnischen Gesellschaft im Zweiten Weltkrieg und danach; die Rekonstruktion ökonomischer Kreativität.

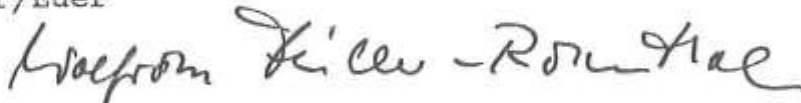
Die kreative und inspirierende gemeinsame Interpretationsarbeit wurde in allen Phasen dreisprachig (polnisch, deutsch, englisch) vollzogen. So gelang in kaum antizipierbarer Weise ein wissenschaftlicher Diskurs über völlig verschiedene sprachliche Repräsentationen und Gestalten sozialer Wirklichkeiten im Mitteleuropa unseres Jahrhunderts. Die deutsch-polnische Kooperation wird fortgesetzt.

* Nun noch die Bitte des solistischen Rundbrief-Verfassers um professionelle Gesprächigkeit zwecks Steigerung der Lesbarkeit und Erhaltung des Briefcharakters, der zwar auf face-to-face Koordinierung der Kommunikation, nicht aber auf den anderen Schreiber, verzichten kann. Teilen Sie mir mit, was Sie mitgeteilt

haben möchten; werfen Sie selber die Fragen auf, auf die andere noch kommen könnten; weisen Sie auf interessante Literatur (eigene wie fremde) hin; schreiben Sie selber kurze "Meldungen" und Kommentare zu Tagungen, zu Ihren eigenen wissenschaftlichen Aktivitäten und denen anderer. Helfen Sie, das institutionelle Schweigen zu brechen und den halb-öffentlichen prä-institutionellen Klatsch und Tratsch zu entschärfen. Wenn Sie auch zum Jahresanfang einen nächsten Rundbrief lesen wollen, wäre es schön, wenn sie ein bißchen mitschreiben könnten.

Ich schließe mit einer Nachricht, die hier nicht plazierbar ist, weil sie jeden Rahmen sprengt, verstummen läßt und dennoch gesagt sein will. In großer Betroffenheit und Trauer haben wir erfahren, daß unsere Hamburger Kollegin Christa Hoffmann-Riem am 19. August 1990 gestorben ist.

Mit herzlichen Grüßen
und kollegialer Verbundenheit
Ihr/Euer



(Wolfram Fischer-Rosenthal)

Für alle diejenigen, die von der Leseliste noch nicht genug haben, noch'n Buch:

Jan Wlodarek, Marek Ziolkowski (Hg.)(1990): Metoda Biograficzna w Socjologii. Warszawa/Poznan: Panstwowe Wydawnictwo Naukowe (langerwartete Publikation der deutsch-polnischen Tagung zur "Biographischen Methode in der Soziologie" im Dez. 1985 in Poznan).

Dagmar Reese (1989): Straff, aber nicht stramm - herb, aber nicht derb. Zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im sozialkulturellen Vergleich zweier Milieus. (Ergebnisse der Frauenforschung, Bd. 18), Weinheim, Deutscher Studienverlag.

Peter Alheit, Dietrich Mühlberg (1990): Arbeiterleben in den 1950er Jahren. Konzeption einer "mentalitätsgeschichtlichen" Vergleichsstudie biographischer Verläufe in Arbeitermilieus der BRD und der DDR. Unter Mitarbeit von Kaspar Maase, Ina Merkel, Gerlinde Petzoldt und Klaus Spieler, Bremen: Universität Bremen (Werkstattberichte des Forschungsschwerpunkts Arbeit und Bildung 11).

Georg Elwert, Martin Kohli, Harald K. Müller (Hg.)(1990): Im Lauf der Zeit. Ethnographische Studien zur gesellschaftlichen Konstruktion von Lebensaltern, Saarbrücken/Fort Lauderdale: Breitenbach Publishers. (s. auch beiliegenden Prospekt).

Winfried Marotzki, Rita Bauerfeind, Peter Stoffers (1989): Die Konsolidierung einer Forschungsrichtung: Biographieforschung auf dem Vormarsch. Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 19, S. 23-35.

Handbuch der qualitativen Sozialforschung (1990), hg.v. U. Flick, E.v.Kardorf, H.Keupp, L.v.Rosenstiel, St. Wolff, München: Psychologie Verlags Union
(seit Jahren in der Mache, sehnsüchtig erwartet nicht zuletzt von Herausgebern und allen, die daran mitgeschrieben haben, jetzt schon die Verlagsgemeinschaft so gut wie überlebend, erscheint das epochale Opus in diesen Tagen).

Ergebnisse der Sprecherwahl der Sektion Biographieforschung

Es standen zur Wahl:

W. Fischer - Rosenthal	(Sprecher)
P. Alheit	(Stellvertreter)
E. Hoerning	(" in)


Bis zum 25. 5. 1990 gingen 42 Stimmzettel ein.

An Stimmen entfielen auf:

	ja	nein	Enth.	k.A.*
W. Fischer - Rosenthal	38	1	3	
P. Alheit	33	-	8	1
E. Hoerning	34	4	3	1

* Ein Stimmzettel enthielt keine Angabe/Wahl zu den StellvertreterInnen.

Nürnberg, den 25.5. 1990


.....
(Günther Robert)

SEKTION BIOGRAPHIEFORSCHUNG
IN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE

Prof. Dr. Wolfram Fischer-Rosenthal, Universität Gießen

Frau Prof. Dr. R. Nave-Herz
Universität Oldenburg
FB 3, Institut für Soziologie
Ammerländer Heerstraße 114-118
Postfach 25 03
2900 OLDENBURG

nachrichtlich an:
Prof. Dr. Wolfgang Zapf, Berlin
Vorsitzender der DGS

28.9.1990

Betr.: Heskemer Protestation; Ihre Anfrage vom 31.5.90

Sehr geehrte Frau Nave-Herz,

der Sprecherkreis der Sektion Biographieforschung hat sich in seiner letzten Zusammenkunft ausführlich mit der Heskemer Protestation befaßt und kann ihr weder im Tenor, noch im einzelnen, noch im Stil folgen.

Selber das produzierend, was man den anderen vorhält: Betroffenheitsrhetorik, wird im Rundumschlag die elitäre Position vermögender Altbau-Sanierer bezogen. Weniger die Melange aus Larmoyanz und Geschäftssinn, weniger das Gemisch aus zustimmungsfähigen, problematischen und veräterischen ("kein Zwang" S.6, Ziff.2) Details, weniger die Warm-kalt-Dusche für und gegen den Nachwuchs und am wenigsten die aufblitzende Rauf lustigkeit, machen verdrossen. Vielmehr ist es der vollmundige Grundtenor ("Potestation"!) einer sich aufspielenden Sorge um den kleinen und häßlichen Zwerg Soziologie seitens just in diesem Fach gut (?) etablierter Vertreter, der die Rede als Einladung zum Diskurs, zur Selbst-befragung oder gar -erneuerung gründlich entwertet.

SPRECHER

Prof. Dr. Wolfram Fischer-Rosenthal
Klinikum Universität Gießen
Abt. Med. Soziologie
Friedrichstr. 24
6300 Gießen
Tel.: 0641/702-2498; privat: 0641/28271

STELLVERTRETER

Prof. Dr. Dr. Peter Alheit
Universität Bremen
Forschungsschwerpunkt
»Arbeit und Bildung«
Bibliothekstraße
2800 Bremen 33
Tel.: 0421/218-2927 und 218-2044

Dr. Erika M. Hoerning
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Lentzeallee 94
1000 Berlin 33
Tel.: 030/82995-340

Sollte es gar möglich sein, daß sich "die Soziologie" in Deutschland zum Ausgang dieses Jahrhunderts vorrangig und mit aller Kraft jenen Themen zuwendet, die sich mit der Neuformierung europäischer Gesellschaften in diesen Tagen dringend stellen? Das Leiden an sich selbst und jenen Gesellschaften dabei nicht überspielend, könnte man dann sehen, wie es ums Fach bestellt ist und ihm gegebenenfalls aufhelfen (lassen), anstatt in gutgemeinter Pose, selber im Sumpf steckend, den anderen herausziehen zu wollen.

Denkbar dennoch, daß die DGS nun beschließen mag, auch ihrerseits in Sachen Selbstkritik aktiv zu werden; gelänge es hierbei, einen pluralen und demokratischen Prozeß in Gang zu setzen, der das Fach in seinen besten Traditionen berücksichtigt, raten wir dem zu.

Wir meinen, die Soziologie hat eine andere Kritik verdient als die einer solchen "Protestation".

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

A handwritten signature in cursive script, reading "Wolfrosenthal".

(Prof. Dr. Wolfram Fischer-Rosenthal)

K27.95 42:1990

DISKUSSION

Heskerer Manifest

Vorhermerkung. Auf dem Zürcher Soziologentag hatten mehrere Hochschullehrer die Idee, Gedanken und Bedenken zur Lage unseres Faches zu diskutieren und das Ergebnis in einem Papier festzuhalten. Ein erstes Treffen der Gruppe fand auf Schloß Rauschholzhausen in Hessen im Sommer 1989 statt. Bei der Suche nach dem Schloß in einer nebel- und regenverhangenen Landschaft landeten mehrere Teilnehmer in der kleinen Ortschaft 'Heskerer'. Sie gaben dem folgenden Papier den Namen.

Die deutsche Soziologie scheint müde geworden zu sein. Eine der Aufklärung verpflichtete, theoretisch angeleitete und methodisch kontrollierte Wirklichkeitswissenschaft scheint zugunsten einer moralisierenden Gesteinnungssoziologie und Trendwenden-Dramatisierung abgedankt zu haben. Betroffenheitsrhetorik und pseudo-prophetische „Feuersäulen“-Soziologie verstärken herrschende Ideologien und stützen irreführende Selbstdeutungen unserer Gesellschaft. Viele Soziologen beten hilflos die Kultur- und Zivilisationskritik rechter, linker und grüner Provenienz nach, anstatt gesellschaftlichen Vorurteilen durch die kritisch-aufklärerische Distanz soziologischer Urteile entgegenzuwirken.

Das Fach richtet sich heute resignierend im akademischen Mittelmaß ein und hat die anstrengende Aufgabe, öffentliche Debatten wissenschaftlich zu orientieren, anderen Disziplinen überlassen. Den Blick auf die heroische Zeit vergangener Erfolge gerichtet, scheint der Soziologie die Kraft zu fehlen, sich auf die zum Teil von ihr selbst mitbewirkten – neuen gesellschaftlichen Prozesse in kritischer Distanz einzustellen. Statt durch riskante Analysen anzuregen, zieht man es nicht selten vor, die Gesinnung des eigenen Milieus zu pflegen und sich selbst zu verwalten.

Diese Entwicklung steht im Gegensatz zu den Errängen und Möglichkeiten, die die soziologische Forschung für den kritischen Kommentar neuer gesellschaftlicher Probleme verfügbar hält, so zum Beispiel der Stellung von Ausländern, dem Altern der Gesellschaft, den Veränderungen der Familie, den Fragen nationaler und kultureller Identität, der Lage der Frauen, dem neuen Rechtsradikalismus.

Wir glauben, daß es angebbare Bedingungen für diese Entwicklung des Faches gibt. Wir benennen sie in den folgenden Überlegungen und machen Vorschläge zu ihrer Überwindung.

I. Generationenwechsel und wissenschaftliche Werdegänge

1. Seit mehreren Jahren schon ergeben sich aus der Personalstruktur des Faches schwerwiegende und scheinbar unlösbare Probleme für die Karrierechancen des wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Ein abrupter Übergang von einer überhitzten personellen und institutionellen Expansion zu einer inzwischen langanhaltenden Stagnation, aber höchst ungleichen Kohortenschicksalen in den letzten vier Jahrzehnten. Die ausweglose Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses ist zwar keine deutsche Besonderheit, sie wird jedoch durch die ausgeprägte Pyramidenstruktur der deutschen Universitätspositionen (etwa im Vergleich zu denen der USA) verschärft: die Chancen zum Wettbewerb zwischen den Positionsinhabern und neuen Bewerbern sind hier deutlich geringer.

Diese Ungleichmäßigkeit der Karriereperspektiven ergibt sich auf Grund der *Planlosigkeit* der Profession. Eine Professorengeneration noch mittleren Alters arbeitet, ohne durch Neubewerben an einen anderen Ort oder durch neue Kollegen am gleichen Ort ernsthaft herausgefordert zu werden. Eine Korrektur der gängigen Kultuspolitik (Altersgrenze bei Berufung) ist daher notwendig. Der ältere akademische Mittelbau resigniert, richtet sich auf Behelfspositionen oder in privaten Nischen ein, soweit er nicht gezwungen war oder es vorgezogen hat, den Wissenschaftsbereich gänzlich zu verlassen. Intellektuell anspruchsvolle Studenten wählen andere Fächer; hervorragende Nachwuchswissenschaftler scheitern aufgrund der diffusen Karrierestruktur vor einer Hochschullaufbahn zurück. So werden die elementaren Zukunftsperspektiven des Faches einerseits von einem Mangel an herausragenden Nachwuchswissenschaftlern und andererseits von einem Rückzug der Generation der „Archonten“ eingeengt und begrenzt. Zwischen beiden steht eine Generation von hervorragend qualifizierten 35-45-jährigen Privatdozenten, deren Chancen

durch den aktuellen Stellenmangel und die Altersgrenzen für Berufungen ständig abnehmen.

2. Vom jeweiligen Zeitgeist abgesehene, durch politische Gruppierungen getragene und durch lokale Abschottungsstrategien verfestigte Formen der Begünstigung und Benachteiligung sind bei Berufungen in der Soziologie kaum noch als Ausnahme zu bezeichnen. Provinzialität wird zur Regel und entwickelt einen eigenen Charme des Mittelmaßes, statt als anstößig empfunden zu werden.

3. Eine Situation, in der der wissenschaftliche Nachwuchs darauf fixiert ist, lokale Karrierechancen sorgfältig zu pflegen, begünstigt unweigerlich die Immobilität der Wissenschaftler und die Borniertheit des wissenschaftlichen Horizonts.

4. Weiterhin stellen wir fest, daß das berechtigste Ziel, die Chancen von Frauen an den Hochschulen zu verbessern, durch politische Eingriffe zu einer Abwertung von Leistungs- und Qualitätskriterien führt. Eine verstärkte Förderung sollte vor allem auf eine Erleichterung des Qualifikationserwerbs (z.B. durch Doktorandenstipendien und Habilitationsstipendien) und eine Anhebung der Altersgrenze für Frauen hinarbeiten. Die Personalentscheidungen selbst sind jedoch allein nach wissenschaftlichen und akademischen Kriterien zu treffen.

II. Universitäre und außeruniversitäre Forschung

1. Die außeruniversitären Forschungsinstitute im Bereich empirisch-analytischer Sozialforschung verfügen inzwischen über eine Infrastruktur, die sie z.B. als Instanz kontinuierlicher Sozialberichterstattung neben etablierten Wissenschaften wie die Volkswirtschaftslehre stellt. Dies hat jedoch zu einer Aushöhlung der universitären Forschung geführt. Die Abkopplung der außeruniversitären Forschung von den Universitätsinstitutionen erzeugt für beide Seiten schwerwiegende Probleme, die sich vor allem aus dem dualen Karrieresystem bei der Bereiche ergeben.

2. Es sollte den Empfehlungen des Wissenschaftsrats entsprechend zur Regel werden, auf der *Leistungsebene* eine Personalunion zwischen Institutsleitung und Universitätslehrstuhl herzustellen. Für Hochschullehrer soll-

IV. Öffentlichkeit und DGS

koordinierte Zusammenarbeit mit elektronischen- oder Printmedien (etwa in Gestalt eines soziologischen Bulletins) fehlt. Die Einrichtung einer hauptamtlichen Geschäftsstelle scheint dabei vordringlich zu sein, selbst bei einer spürbaren Erhöhung des Mitgliedsbeitrags.

4. Die Aufteilung der DGS in „Sektionen“ führt die Gefahr einer „Sklerosierung“ und thematischer Monokulturen mit sich. Anstatt einmal geschaffene Sektionen auf unabsehbare Dauer zu stellen, sollten Sektionen nur für eine begrenzte Zeit eingerichtet werden, um bei abnehmender Dynamik neuen Forschungsgebieten und thematischen Orientierungen Platz zu machen. Bei wissenschaftlich ergiebigen Sektionen sind Weiterführungen natürlich möglich.

Fazit: Die Disziplin bestätigt, wo sie analysieren müßte. Sie konstatiert gesellschaftliche „Risiken“, riskiert selbst aber nichts. Kurz: Sie verfährt nach der Devise „Verwalten statt Gestalten“.

- Prof. Dr. Hans Bertram (München)
- Prof. Dr. Hartmut Esser (Köln)
- Prof. Dr. Uta Gerhardt (Gießen)
- Prof. Dr. Bernhard Giesen (Gießen)
- Prof. Dr. Karl-Ulrich Meyer (Berlin)
- Prof. Dr. Hans Georg Söfnier (Hagen)
- Prof. Dr. Johannes Weijl (Kassel)
- Prof. Dr. Ansgar Weymann (Bremen)

1. Die Vermittlung soziologischen Wissens in die gesellschaftliche Öffentlichkeit bleibt noch weit hinter den Möglichkeiten zurück, die von Nachbardisziplinen wie der Psychologie oder Ökonomie genutzt werden. Die öffentliche Wahrnehmung der Soziologie entspricht nicht den tatsächlichen Leistungen und Möglichkeiten des Faches. Wir glauben nicht, daß diesem Mangel durch verstärkte Bemühungen um weltanschauliche Globaldeutungen der Gesellschaft oder durch die soziologische Aufbereitung von Trivialitäten abgeholfen werden kann. Soziologie kann ihrer kulturellen Bedeutung als Wirklichkeitswissenschaft nur dann entsprechen, wenn sie in die öffentliche Diskussion hinein Ergebnisse vermittelt, die den Laienverstand überschreiten, die sich unverkennbar soziologischer Erkenntnisinstrumente bedienen, und die nicht das Risiko einer intellektuellen Provokation scheuen. Eine ernstzunehmende Gesellschaftswissenschaft kann es sich nicht leisten, permanent mit öffentlich tradierten Fehlurteilen und Denkmustern zu kokettieren.

2. Ein zentraler Ort der öffentlichen Darstellung des Faches ist der *Soziologentag*. Die Qualität der ausgewählten Beiträge ist häufig mangelhaft, ihre Präsentation oft unbefriedigend. Höchst problematisch ist auch die Art und Weise, wie junge Nachwuchswissenschaftler ihre ersten Produkte präsentieren dürfen: kein Zwang, ausgearbeitete Arbeiten einzubringen; keine angemessene Selektion durch die Veranstalter; keine Kultur der Präsentation; keine angemessene Kritik durch Diskutanten; keine ausreichende Zeit für Darstellung und Diskussion. Auf diese Weise wird ein *circulus vitiosus* wissenschaftlicher Nachlässigkeit in Gang gebracht. Insgesamt wird die Chance, den Soziologentag systematisch und anspruchsvoll als Gelegenheit zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses einzusetzen, nur sehr unbefriedigend genutzt.

Wir schlagen vor, stattdessen Postersessions einzurichten, die vielen jungen Wissenschaftlern die Chance geben können, ihre Arbeiten vorzustellen, und gleichzeitig zu einem Höchstmaß an Klarheit der Aussagen und Darstellung zwingen.

3. Die DGS betreibt über die Soziologentage hinaus kaum gezielte Öffentlichkeitsarbeit: Sie verfügt vor allem über keine *Pressestelle*; eine

stimmte Zugänge zu einem Praxisfeld eröffnen.

3. Als einziger Bereich des Faches hat sich die *Empirische Sozialforschung* als unverzichtbares Element der professionellen Qualifikation durchgesetzt. Die Ausbildung in der Empirischen Sozialforschung sollte deswegen intensiv und forschungsnah erfolgen; im Hauptstudium empfiehlt sich die Beteiligung an laufenden Forschungsarbeiten, sie sollte in der Regel mit einer Hilfskraftposition verbunden werden. Im Rahmen dieser Beteiligung an Forschungsarbeiten ergibt sich eher der Zugang zu einem Praxisfeld, in dem sich ein Praktikum in den Semesterferien durchführen läßt.

4. Gleichgewichtig neben der Empirischen Sozialforschung sollte die *Allgemeine Sozialologie*, insbesondere das Studium der *soziologischen Theorien* stehen. Verpflichtende Einführungen in die klassischen Theorietraditionen der Soziologie im Grundstudium zählen hierzu ebenso wie aktuelle Theoriediskussionen und forschungsbezogene Techniken der systematischen Theoriebildung (Modellierung etc.) im Hauptstudium. Auch hier liegt eine Differenzierung zwischen Überblicksvorlesungen im Grundstudium und einer forschungsnahen und undifferenzierten Oberseminar- und Colloquiumform für das Hauptstudium nahe. Ein (noch zu verfassendes) Lehrbuch der Theoriebildung in den Sozialwissenschaften wäre dabei schon im Grundstudium hilfreich.

Ein vernachlässigtes Potential der Lehre und Forschung liegt in der Vertretung des Faches in anderen Fakultäten. Eine institutionelle Anbindung der Nebenfachcurricula an soziologische Hauptstudiengänge an den betreffenden Universitäten sollte gewährleistet werden.

5. Besondere Aufmerksamkeit ist in Zukunft dem Postgraduiertenstudium zu widmen. Ein solches Postgraduiertenstudium sollte vor allem als thematisch orientiertes und forschungsbezogenes Studium stattfinden. Dabei ist eine enge Verknüpfung zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung anzustreben.

Die DGS sollte dafür Sorge tragen, daß ein integriertes Angebot der verschiedenen Postgraduiertenstudiengänge den Interessenten zur Verfügung gestellt wird.

ten zeitweise Abordnungen und Freistellungen für den jeweils anderen Bereich üblich und institutionell obligatorisch werden. Noch wichtiger ist der Austausch auf der *Mitarbeiter-Ebene*. Für die Mitarbeiter der Forschungseinrichtungen ist universitäre Lehrpraxis notwendige Berufungsvoraussetzung; für Universitätsmitarbeiter wiederum ergibt sich aus der zeitweiligen Einbindung in Forschungs- und Lehrarbeiten ein unverzichtbarer Karrieregewinn. Das Lehrgeschehen aus Forschungsinstituten befreit und entlastet darüber hinaus die universitäre Lehre; die Einbindung graduierter und postgraduierter Universitätsmitarbeiter in die Arbeit der Forschungsinstitute verbessert die dortige Nachwuchsrekrutierung.

III. Lehre und Studium

1. Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie hat sich mit den Problemen des Soziologiestudiums mehrfach und ausführlich beschäftigt. Die Kritikpunkte sind vielfältig und die Klagen sind bekannt. Das ehrgeizige Unternehmen, die Soziologie gleichzeitig als ein *Messias* mit Bildungsauftrag und als eine *professionelle* Ausbildung mit guten Berufschancen anzulegen, ist trotz beachtlicher Teilerfolge insgesamt gescheitert.

Wir halten in dieser Lage eine deutliche *institutionelle Trennung* der beiden Funktionen für notwendig. Einerseits sollte die Soziologie als ein klassisches Bildungs- und Nebenfach vorzugsweise im *Grundstudium* angeboten werden, andererseits sollten thematisch spezifischere und anspruchsvollere Veranstaltungen vorzugsweise im *Hauptstudium* sich der Qualifikation eines zahlenmäßig notwendigerweise kleinen *Nachwuchses* widmen. Das damit verbundene Risiko abnehmender Zahlen von Hauptfachstudenten wiegt geringer als die Gefahr, im Wettbewerb mit anderen Fächern die weniger motivierten und intellektuell weniger ambitionierten Studenten an sich zu ziehen.

2. Im Bereich dieses hochqualifizierenden *Hauptstudiums* sollten drei Elemente verpflichtendes Gewicht erhalten: die Ausbildung in Empirischer Sozialforschung, in der theoretischen Soziologie und die Beteiligung an Forschungsarbeiten, durch die sich zugleich be-